Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis, 27.08.2023, Jes 29, 17-24

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Auf die Frage, wie er die 80er Jahre erlebt habe, antwortete ein englischer Sänger, der damals monatelang die Charts anführte: Wir hatten eine Menge Spaß, haben sorglos gelebt.
Ich stimme ihm teils zu. Wir profitierten vom Wirtschaftsaufschwung. Doch „total sorgenfrei“ waren auch die Baby-Boomer und die folgende Generation X nicht:

Anfang der 80er verursachte saurer Regen ein großes Waldsterben. Die chemisch verunreinigten Flüsse waren eher dazu geeignet, im Wasser Filme direkt zu entwickeln, denn darin zu schwimmen. Atomares Wettrüsten und Kalter Krieg, Krisenherde wie Afghanistan & Falkland bestimmten die Weltpolitik.

Der österreichische Liedermacher Reinhard Fendrich verarbeitete dies 1982 im Lied „die Erde“. Er beschrieb ihren Zustand und mutmaßte im Refrain: „Macht euch die Erde untertan, es sollte sein, doch irgendwann hat etwas die Vernunft verdrängt. Der Leben gibt und Sterblichkeit, er hat es sicher schon bereut, dass er uns seine Macht geschenkt“

Sorglosigkeit einerseits, apokalyptische Stimmungen andererseits – innerhalb dieser Gegensätze lebt der Mensch bis heute. Unsere heutige Jugend – die Generation „Z“ und „Alpha“ ist politisch wieder motivierter. Sie empfindet eine reale Bedrohung, dass es bald zum Kollaps kommt. Leider oft belächelt und unverstanden, zu oft alleine gelassen mit ihren Ängsten. Wie gehen wir damit um?

Werfen wir einen Blick in die Bibel. Zwischen 740 und 701 v. Christus wirkte der Prophet Jesaja im Südreich Juda, dessen Hauptstadt war Jerusalem. Auch damals existierten Sorglosigkeit und Bedrohung nebeneinander. Jesaja verkündigte Juda, dem Nordreich Israel und anderen Völkern das Gericht Gottes. Doch in der großen Sammlung von Weh-Rufen findet sich auch der folgende Text. Ich lese aus dem 29. Kapitel:

17 Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares
Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.
18 Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die
Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen;
19 und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die
Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.
20 Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern
aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil
anzurichten, 21 welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen
dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht
des Unschuldigen.
22 Darum spricht der Herr, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob:
Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr
erblassen. 23 Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände – ihre
Kinder – in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den
Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten. 24 Und die, welche
irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren,
werden sich belehren lassen.

Nicht die übliche Gerichtsrede Jesajas, sondern eine Verheißung. Ein Zuspruch, dass sich die Welt und die Menschen, die in ihr leben, wandeln werden.

Propheten treten immer dann auf, wenn die Gesellschaft sich nahe am Abgrund befindet. So ist dieser positive, heilende Text besser zu begreifen, wenn man ihn mit dem 1. Teil des Kapitels in Verbindung bringt. Hier liest man vom Weh-Ruf über Jerusalem, der Ankündigung von Belagerung und Kampf – das assyrische Großreich war eine unmittelbare Bedrohung – und verstockten Herzen. Gottes Volk hatte die innere Bindung zu ihm verloren, viele pflegten eine oberflächliche Beziehung zu ihm und legten seine Gebote eigenwillig aus oder schafften sich eigene. Sie wollten oder konnten den Ursprung ihrs Seins nicht mehr verstehen, stellten sich ins Zentrum.

Und Gott griff nicht ein in Leid und Kummer. Die Reiche fielen unter assyrische Vorherrschaft.
Sofort drängt sich dann doch das Bild eines strafenden Gottes auf sowie die „Warum-Frage“ – damals wie heute. Es ist einfacher, mit dem Finger auf andere – selbst auf Gott – zu zeigen, anstelle eigene Uneinsichtigkeit oder Versagen im gesellschaftlichen und politischen Handeln für eintreffende Ereignisse verantwortlich zu machen.

Aber das ist hier nicht das Entscheidende. Entscheidend ist, dass Gott trotz des menschlichen Versagens seinerseits an seiner Liebe zu den Menschen, an seinem Bund festhält. Entscheidend ist, dass er zeitgleich mit dem Weh-Ruf auch die Wandlung zum Heil ankündigt. Dass er

Hoffnung schenkt auf Besserung. Hier unterscheiden sich die von Menschen gezeichneten apokalyptischen Bilder und die biblische Apokalypse. Diese benennt kein Ende mit Schrecken, sondern ein Ende mit einer Wandlung zum Guten.

Die Hoffnung, die der Bibeltext zum Ausdruck bringt umfasst das gesamte Spektrum des Seins

- Die geschundene Natur, die sich wieder erholt.
- die Menschen, die von Taubheit und Blindheit gesunden – dies kann sowohl für körperliche Einschränkung als auch innere Verschlossenheit stehen -
- die sozial Benachteiligten, die wieder in die Gesellschaft eingegliedert werden

Denn im Gericht wird Gerechtigkeit gesprochen.
Eine Gerechtigkeit, die sich darauf gründet, dass letztlich Gott Ursprung und Ziel ist, die dazu führt, dass der Glaube – wieder – erstarkt. Diese Zusage gilt auch für künftige Generationen.

Das Prinzip Hoffnung – es trägt unseren Glauben. Die Sehnsucht nach Gerechtigkeit, nach der Wiederherstellung einer Harmonie, die in der Schöpfung angelegt ist, und die inzwischen so erschreckend gestört ist. Wie wunderbar sind diese Bilder.

Und wie oft wurden und werden sie in der Literatur, in der Musik, in der bildenden Kunst bedient. Wie häufig werden Debatten darüber geführt, wie oft Wege nach einer Neuausrichtung gesucht. In Denkfabriken und Zukunftsinstituten werden Konzepte erarbeitet und Anstöße für die Meinungsbildung gegeben.

Und das ist auch gut so. Gott hat uns Verstand gegeben, damit wir ihn nutzen. Gerade als Christen sind wir zum verantwortungsvollen Handeln aufgerufen. Die Bibel zu kennen ist prima, ihre Kernaussagen zu menschenfreundlichem Handeln in Gottes Sinne im Leben umzusetzen, ist unsere Aufgabe und Herausforderung. Damit wir in dieser Welt, die aus dem Gleichgewicht ist, Lösungen erarbeiten und umsetzen können.

Doch gerade in Bezug auf unseren Glauben, der einen allumfassenden Schöpfergott im Zentrum hat – „ich bin, der ich bin, der ich war und der ich sein werde“ - ist dies manchmal eine Gratwanderung. Nämlich dann, wenn menschgemachte Ordnung unter Beeinflussung verschiedener Ideologien die göttliche, harmonische Ordnung ersetzt. Die Beziehung zu Gott rückt in den Hintergrund, wird „Beiwerk“. Eine weitere „Freizeitbeschäftigung“, die ab und zu in der Woche und zu bestimmten Uhrzeiten ihren Platz hat.

Die Erde krankt, und ein friedliches, gerechtes, ressourcenschonendes Zusammenleben von mittlerweile 8,1 Milliarden Menschen – im Internet

zeigt die Weltbevölkerungsuhr das unaufhörliche Wachstum – ist zu einer schier unlösbaren Aufgabe geworden. Und es ist eben nicht immer so einfach, oben und unten, richtig und falsch zu definieren.

Gott verkündet trotz allem – oder auch gerade deswegen - Hoffnung. Wenn wir auf unsere menschliche Geschichte blicken, auch darauf, welche Irrwege die Menschheit in der Religionsausübung gegangen ist und teilweise noch geht – könnten wir stellvertretend für die gesamte Menschheit eigentlich beschämt sein. Beschämt und umso mehr beglückt. Dass wir nämlich nach vorne schauen dürfen. Denn Gott glaubt an uns! „Bedingungslose Liebe“ ist nicht nur ein schöner Begriff, es gibt sie.

Das Bild der Tauben und Blinden, die Metapher des verstockten Herzens beschäftigt mich hier besonders. Es zeigt deutlich, wie schnell ich – auch im Glauben – an meine Grenzen stoßen kann:

- Weil ich, oft aus Bequemlichkeit, sehe und höre, was ich sehen und hören will
- Weil ich meine, richtig und falsch gut unterscheiden zu können.
- Weil ich zaudere, Entscheidungen zu treffen, da ich in dem Wirrwarr verschiedener Argumente nicht das treffendste finde.
- Weil ich aus Furcht oft zu schnell handle, zu wenig Gottvertrauen habe und alles selbst schaffen will.

Wir Christen benennen als 3 zentrale Elemente unserer Gottesbeziehung Glaube, Liebe, Hoffnung. Das Hohelied der Liebe, im 1. Korinther 13, beschreibt die Liebe in allen ihren Ausprägungen als verbindendes Element des menschlichen Zusammenlebens.

Leben wir also unseren Glauben aktiv, in direkter Beziehung zu Gott und in der praktischen Anwendung im Alltag. Reden wir mit Gott – im Gebet – und über ihn. Glaube IST Beziehung und Freude am Herrn. Seien wir mutig und bekennen uns dazu. Es ist nicht wichtig, ob manche uns belächeln („die Spötter“), sondern, was wir leben wollen. Wie sollen wir Veränderung schaffen, wenn wir uns nicht trauen über die Quelle der Veränderung mit anderen zu reden.

Hoffnung, aus Glaube und Liebe geboren. Lebenselixier seit Menschengenerationen. Sie kann und wird uns tragen, jeden Tag aufs Neue. Dass alles, womit wir im Hier und Jetzt klarkommen muss, sich eines Tages zum Besseren wendet. Auch wenn ich es aushalten muss, dass der Weg dahin manchmal steinig sein wird und ich für manche Antworten auf eine neue Welt vertröstet werde.

Vielleicht ist dies einigen zu einfach und zu naiv gerade vor den großen Herausforderungen unserer Zeit.

Doch ich denke, gerade in dieser Einfachheit liegt die Antwort: Ein Glaube, der die Liebe zu Gott und den Menschen in den Vordergrund stellt, strebt immer auch nach Gerechtigkeit und Harmonie im Zusammenleben von Mensch und Natur. Für Machtstreben ist kein Platz

Ich komme nochmals auf Reinhard Fendrichs Lied zurück: Ich weiß nicht, ob Gott es bereut hat, dass er uns soviel Möglichkeiten gegeben hat, diese Erde zu gestalten. Aber ich bin gewiss, er hält nach wie vor an uns fest, seine Liebe gilt, wie am Anfang so auch jetzt und in Zukunft. Daher kann mich auch die Hoffnung tragen. Die Hoffnung, die kein Aufruf zum Hände in den Schoß legen ist, nach dem Motto „er wird es schon richten“. Sondern die Hoffnung, die mich anspornt, weiterhin daran mitzubauen, dass wir das Reich Gottes bereits auf dieser Welt erahnen können, einen Blick Ewigkeit erhaschen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.